SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Gesellschaftsbezogene Politik in Nationalparks zwischen Menschenausschluss und sozialer Gerechtigkeit am Beispiel des Nationalparks Manu (Peru)

Rummenhoeller, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Rummenhoeller, K. (2008). Gesellschaftsbezogene Politik in Nationalparks zwischen Menschenausschluss und sozialer Gerechtigkeit am Beispiel des Nationalparks Manu (Peru). In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 1629-1639). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152523

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Gesellschaftsbezogene Politik in Nationalparks zwischen Menschenausschluss und sozialer Gerechtigkeit am Beispiel des Nationalparks Manu (Peru)

Klaus Rummenhoeller

Ein Nationalpark gilt nach den global geltenden Richtlinien der International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) als strenge Naturschutzkategorie. Nach dem peruanischen »Ley de Áreas Naturales Protegidas« (2001) wird in Nationalparks die ökologische Integrität von Ökosystemen geschützt. Eine direkte Ressourcennutzung wird ausgeschlossen, erlaubt sind lediglich wissenschaftlicher Forschung, Umwelterziehung, Erholung und Tourismus. Ausnahmeregelungen gelten für indigene Völker.

Unter dem Druck indigener und Menschenrechtsverbänden sowie um den Erfordernissen der ILO-Konvention 169 und anderen internationalen Rechtsstandards Rechnung zu tragen, wird seit Ende der 1980-Jahre das tradierte Konzept des Nationalparks im Sinne einer anvisierten menschenleeren Wildnis zunehmend zugunsten einer differenzierten gesellschaftsbezogeneren Sichtweise verändert. Die IUCN nahm 1994 in die Definition eines Naturschutzgebietes den Passus »and associated cultural resources« auf (IUCN 1999). Es wurden neue Prinzipien und Richtlinien für den Umgang mit indigenen und anderen traditionellen Gesellschaften in Naturschutzgebieten erstellt (IUCN, WWF 1996; IUCN 1999). Auf dem Weltparkkongress (Durham, 2003) und World Conservation Congress (Bangkok, 2004) wurden Resolutionen verabschiedet, die die Bewirtschaftung von Naturschutzgebieten mit Themen wie Armutsbekämpfung, sozialer Gerechtigkeit, Menschenrechten und indigenen Rechten verknüpfen (IUCN 2003a, 2003b, 2004a, 2004b). Es bleibt kritisch nachzufragen, warum die grossen Naturschutzorganisationen die Korrelation von Naturschutz und gesellschaftlichen Problemen erstaunlich lange verdrängt haben?

Die Neuorientierung des Nationalparkkonzeptes führte in »conservationist-«[1]-Kreisen zu einer Polarisierung der Positionen. Ein Flügel pocht weiter auf die

1 Die »conservationists» konzentrieren ihre Arbeit auf »protected areas-strategies«. Über den Beitrag der Naturschutzgebiete für die Bewahrung der Biodiversität und des Weltklimas, als Genlabore und Touristik-/Freizeitpotentiale schalten sie sich auch in gesamtgesellschaftliche und umweltpolitische Themen ein.

Beibehaltung des tradierten Nationalparkkonzeptes. Redford (1991) argumentiert zum Beispiel, dass es den »ecologically noble savage« nicht gibt. Für Redford/Stearman (1993) haben indigene Völker einen anderen Naturbezug als die »conservation biologists« und betreiben somit keine »conservation« im Sinne wissenschaftlich anerkannter Standards. Für Terborgh (1999) und Terborgh/Peres (2002) bergen der Akkulturierungsprozess und »threats of commercialization« unkalkulierbare Risiken wie den Verlust von »traditional conservation ethic», die den Bestand eines Nationalparks (gemeint ist der Nationalpark Manu) »von innen« gefährden.

Entgegengesetzte Positionen vertreten gesellschaftsbezogene »conservationists«. Sie sehen in den indigenen Völkern und anderen lokalen Bevölkerungsgruppen wichtige Partner und kongruierende Interessenskonstellationen, zum Beispiel über die Schaffung dezentralisierter Schutzstrukturen, dem Co-Management und der Aufwertung von »small« bzw. »community-based conservation« (zum Beispiel Alcorn 2002; 1993; 1991).

Innerhalb der Institutionen, die international auf die Naturschutzpolitik Einfluss nehmen, lässt sich heutzutage die ganze Spannbreite von Positionen finden, die zwischen den genannten Diskussionspolen liegen. Dies kann zu widersprüchlichen Vorgehensweisen bei der Umsetzung von Naturschutzvorhaben führen.

Im Folgenden wird am Beispiel des Nationalparks Manu die Umsetzung gesellschaftsbezogener Politik dargestellt. Es soll aufgezeigt werden, daß ein von aussen induziertes Naturschutzkonzept nur dann Chancen auf soziale Akzeptanz bei den lokalen Bevölkerungsgruppen hat, wenn historische Beziehungen zwischen traditionellen Gesellschaften und Biodiversität sowie die Interaktion von gesellschaftlichen und ökologischen Faktoren berücksichtigt werden.

Das Untersuchungsgebiet ist mir seit meinem ersten Besuch 1987 bekannt. Von 1996 bis 1999 und 2006 nahm ich an mehreren Projekten teil, darunter auch bei der Erstellung eines den Masterplan ergänzenden »plan antropológico«.

Kurze Charakterisierung des Nationalpark Manu

Der Nationalpark Manu ist mit einer heutigen Fläche von 1.692.137,26 ha das zweitgrösste Naturschutzgebiet seiner Kategorie in Peru. Er zählt aufgrund seiner Biodiversität zu den weltweit bekanntesten Nationalparks. Innerhalb des Parks wurden 13 Ökosysteme identifiziert, die Höhenlagen von 200 bis 4.800 m umfassen (INRENA 2002). Der Nationalpark liegt – verwaltungspolitisch gesehen – in den Departamentos Cusco (7% der Gesamtfläche) und Madre de Dios (93%). 1977 erklärte die UNESCO den Nationalpark zum Kerngebiet des Biosphärenreservats Manu.

Die Ausweisung des Nationalparks (1973) ist auf die Lobbyarbeit einiger Naturforscher zurückzuführen, die die damaligen militärischen Entscheidungsträger für ihre Ziele gewinnen konnten. Politisch relevante Organisationen der Zivilgesellschaft wurden in diesen Prozess nicht eingebunden und nahmen damals kaum Notiz von der Parkgründung. Die Grenzen des neuen Nationalparks wurden nach ökologischen Kriterien bestimmt. Gesellschaftliche Aspekte wie die Existenz indigener Völker und andiner Bauern mit ihren spezifischen gesellschaftlichen Formationen und kulturellen Merkmalen, das Bestehen tradierter Nutzungs- und Landrechte, verwandtschaftliche Netzwerke sowie das Wanderungsverhalten nomadisierender Völker spielten keine Rolle.

Das Kerngebiet des heutigen Nationalpark galt bis Ende des 19. Jahrhunderts als »weisser Fleck« in der Kartographie des Landes. Erst während des Kautschukbooms wurden weite Teile des Gebietes erschlossen. Werner Herzog verfilmte 1982 die historisch verbürgte Episode, in der der Kautschukhändler Carlos Fitzcarrald seinen Flussdampfer mit Hilfe indigener Sklaven auf dem Landweg zu einem Nebenfluss des Manu transportieren ließ (1895). Der Río Manu war in den Folgejahren (1896–1915) Schauplatz von Massakern an der indigenen Bevölkerung.

Die meisten indigenen Völker lebten bei Parkgründung in von der Nationalgesellschaft weitgehend isolierten Verhältnissen. In den 1960-Jahren war es aber nordamerikanischen Missionaren des Instituto Lingüístico de Verano (ILV) gelungen, aus einer Vielzahl von Streusiedlungen der Machigenga einen einheitlichen Siedlungsverband am Oberlauf des Manu zu bilden (Tayakome). Nach Ausweisung des ILV aus dem Park (1973) blieb der Ort weiter bestehen. 1978 erfolge die Gründung einer Nachbarsiedlung namens Yomybato. Beide Siedlungen zusammen haben heute bei steigender Tendenz etwa 400 Einwohner. Die Bevölkerungszahl der isolierten Völker (Mashco Piro, Amahuaca, Gruppen von Nanti und Machigenga) wird auf etwa 1000 Personen geschätzt.

In den Pufferzonen des Parks befinden sich 7 demarkierte indigene »comunidades nativas»: Diamante, Isla de los Valles (Yine), Shipetiari, Palotoa-Teparo (Machigenga), Shintuya, Keros (Harakmbut) und Santa Rosa de Huacaria (Harakmbut/Machigenga), von denen die meisten traditionell die Randzonen des Parks nutzen.

In einem Seitental des Andenabfalls liegt die bäuerliche Streusiedlung Callanga, die etwa 300 Bewohner umfasst und nur über einen schon in vorspanischer Zeit benutzten Trampelpfad erreichbar ist. Die Siedlung befindet sich auf dem Gelände einer kolonialzeitlichen Hacienda, die Ende der 1960-Jahre von den ehemaligen Pächtern (»arrendatarios«) und Landarbeitern (»peones») besetzt worden war. Als die Militärregierung Anfang der 1970-Jahre mit der Durchführung einer umfangreichen Agrarreform begann, konnte die Enteignung und Überführung in kollektives Eigentum der Campesinos nicht mehr vorgenommen werden, weil das Gebiet bereits zum Nationalparks Manu gehörte.

Bei der Bevölkerung der an den Park angrenzenden andinen »comunidades campesinas», die sich ebenfalls auf Ländereien enteigneter Haciendas konstituierten, handelt es sich vorwiegend um quechua-sprachige Bauern, deren Vorfahren nach »ayllus« organisiert, schon während der Inkazeit die Landstriche bewirtschafteten. Das Erinnerungsvermögen der heutigen Bauern, was ihre Landansprüche betrifft, umfasst mehrere Jahrhunderte. Ihre Ansprüche auf Gebiete innerhalb des Parks beschränken sich auf die Nutzung natürlicher Weideflächen in den hochandinen Lagen zwischen 3.000 und 4.000 m Höhe.

Gesellschaftsrelevante Parkpolitik von 1973–2006

Die gesellschaftsrelevante Parkpolitik lässt in drei Phasen einteilen:

1973 bis 1985

Naturschutz galt in der Anfangszeit des Parks als eine Angelegenheit von Experten und Technokraten, die sich an den damals gültigen IUCN-Richtlinien orientierten. Der Naturbegriff indigener Völker Amazoniens, aber auch andiner Gesellschaften, an den man hätte anknüpfen können, war ihnen fremd.

Das Präsidialdekret Nr. 22175 aus dem Jahre 1978 besagt, dass indigene Gemeinschaften in Nationalparks verbleiben können, sofern sie nicht gegen die Zielsetzungen verstoßen, aufgrund derer die Naturschutzeinheiten geschaffen wurden. Damit wurde in Peru eine bis heute gültige Rechtsauffassung eingeführt, die den historisch und kulturell begründeten Anspruch eines indigenen Volkes auf Land- und Nutzungsrechte den Zielen eines neuzeitlichen Naturschutzkonzeptes unterordnet.

Der erste Masterplan für den Nationalpark Manu wurde 1983/84 erstellt (Ríos et al. 1985). Die in diesem Dokument formulierten Leitlinien waren über viele Jahre die einzigen amtlichen gesellschaftsrelevanten Aussagen. Die Grundannahme der Autoren war, dass von den indigenen Völkern keine Gefährdung für den Bestand des Nationalpark ausgehe, solange sie »im Gleichgewicht mit der Natur leben« und »eine traditionelle Lebensweise, frei von merkantilistischen Einflüssen führen« (ebd.). Von dieser Annahme ausgehend wurden den indigenen Völkern zwei Rechte innerhalb des Parks zuerkannt: (a) auf Bewegungsfreiheit einschliesslich der freien Ein- und Ausreise in den Park; (b) auf Aufrecherhaltung traditioneller Formen der Subsistenzwirtschaft wie Jagd, Fischfang und Sammeltätigkeiten. Das Konzept sah die Kontrolle externer gesellschaftlicher Einflüsse vor, um Eingriffe in die traditio-

nellen Lebensweisen zu verhindern. Für den Fall einer Entscheidung der indigenen »comunidades« zugunsten einer »zivilisierte Lebensweise«, empfahlen die Autoren deren Aussiedlung (ebd.). Nach Injoque/Suarez (1992) sollte die Politik gegenüber den indigenen »comunidades« letztlich auf die Umsiedlung in neu zu demarkierende Gebiete ausserhalb des Nationalparks hinauslaufen. Den Nachweis für nachhaltiges Wirtschaften sollten sie ausserhalb des Parks erbringen.

Einige »conservationists« spekulierten noch bis weit in die 1990-Jahre darauf, dass sich das leidige Problem der Präsenz indigener Völker von selbst erledigen würde, weil die Machigenga die Kontrollen und Beschränkungen ihres Lebens irgendwann leid sein und dann freiwillig den Parks verlassen würden.

Bezüglich der andinen Bauern finden sich im Masterplan keine entsprechenden Leitlinien. Die Probleme der Bewohner des andinen Sektors wurden erst ab Anfang der 1990-Jahre von der Parkverwaltung wahrgenommen.

Das Parkmanagement war in der Anfangsphase auf den Aufbau von Kontrollmechanismen und die Förderung der biologischen Forschung fixiert. Bis 1985 bestand ein Kontrollposten in der Nähe von Tayakome. Außenstehende sollten von den Machigenga ferngehalten und nicht mit dem Naturschutz kompatible Aktivitäten frühzeitig unterbunden werden, was zu Eingriffen in deren Lebensverhältnisse und Konflikte mit dem Park zur Folge hatte.

In den 1970-Jahre bauten nordamerikanische Biologen die Forschungsstation Cocha Cashu auf. Einerseits suchten sich die Biologen immer wieder indigene Hilfskräfte, darunter auch Informanten für indigenes Wissen, die mit mitgebrachten Waren, aber auch mit Geld bezahlt wurden. Auf der anderen Seite verfügte die Forschungsstation über ein attraktives Vorratslager, das sich den Machigenga für Tauschgeschäfte anbot. Die wegen ihrer strikten »conservation«-Politik bekannten Biologen trugen somit ihren Teil zum Scheitern der Abschottungspolitik bei.

1983 gründete die Diozöse Madre de Dios Grundschulen in Tayakome und Yomybato und nahmen auswärtige zweisprachige Machiguenka-Lehrer unter Vertrag. Fortan übernahmen katholische Missionare eine wichtige Vermittlerrolle beim Zugang von industriellen Waren, die als Almosen verteilt wurden. Die Lehrer übernahmen für die Dorfgemeinschaften wichtige Vermittlerfunktionen zu indigenen Organisationen, NRO und staatlichen Stellen (Shepard/Rummenhoeller 2000).

1985 bis 1995

Ab 1985 wurde der Nationalpark mit der Auswirkungen der unter den Yora (Nahua) grasierenden Epidemien konfrontiert. Eine Gruppe von isoliert lebenden Yora war 1984 von Holzfällern ausserhalb des Parks gefangen genommen worden und hatte sich mit westlichen Krankheiten infiziert. Nach ihrer Freilassung und

Rückkehr in ihre Heimatgebiete breiteten sich die Krankheiten unter allen Lokalgruppen aus. Gruppen von kränkelnden Yora tauchten auf der Suche nach medizinischer Hilfe, Nahrungsmitteln und westlichen Gütern am Río Manu auf. Reynoso/Helberg (1986) schätzten, dass im Zeitraum 1984-88 mehr als 50 Prozent der Yora starben. Als Reaktion auf diese und andere Probleme beschäftigte die Parkverwaltung 1985–1988 einen Anthropologen und ab 1987 auch einen einen Arzt. Das neue Konzept sah vor, über einen »partnerschaftlichen interkulturellen Dialog« mit den »comunidades« vertrauensbildende Beziehungen aufzubauen und gemeinsam nach Lösungsansätzen für deren Probleme zu suchen (Helberg Chavez/Ruiz Pereya 1988). Zudem wurden Vorschläge für einen »anthropologischen Plan« vorgelegt, der ein verbindliches Handlungskonzept für den Umgang mit allen gesellschaftlichen Gruppen abgeben sollte (Helberg Chavez 1987; Rummenhoeller/Hellberg Chavez 1992). In diesem Konzept wurden auch ethische Postulate, zum Beispiel im Hinblick auf sozial verantwortliches Forschen aufgeworfen. Die genannte Arbeitsvision war zu diesem Zeitpunkt innovativ, stieß aber bei den verantwortlichen Instanzen meist auf Unverständnis. Die Arbeit des Anthropologen und seiner Mitarbeiter war durch viel persönlichen Einsatz gekennzeichnet, aber wenig institutioneller und finanzieller Rückendeckung.

In der zweiten Hälfte der 1980-Jahre übernahmen externe Geberorganisation, vor allem der WWF und die IUCN elementare Unterstützerfunktionen für eine aus dem Staatshaushalt notorisch unterfinanzierte Parkverwaltung. Bis Ende der 1980-Jahre beschränkten sich die externen Zuwendungen vor allem auf infrastrukturelle Maßnahmen (Ankauf von Fahrzeugen und Außenbordmotoren, Bau von Kontrollposten, etc). Anfangs wurden die finanziellen Leistungen direkt über die staatlichen Institutionen abgewickelt. Exzessiver Bürokratismus und konfuse Verantwortlichkeiten bei der Verwendung der Gelder führten ab Mitte der 1980-Jahre zur Einschaltung peruanischer Naturschutzorganisationen.

Die internationalen Finanzgeber forderten in der zweiten Hälfte der 1980-Jahre die Umsetzung neuer Paradigma im Verhältnis zu den lokalen Akteuren ein. Es entstand die Idee zur Gründung eines »Comité Local de Apoyo al Parque Nacional del Manu« (1986), das Vertretern staatlicher Institutionen, den NRO, lokalen Gremien und Bevölkerungsgruppen offenstehen sollte. Anfang der 1990-Jahre wurde zum ersten Mal öffentliche Anhörungen *in situ* vorgenommen.

In diese Phase fiel auch der Aufbau der regionalen indigenen Organisation FENAMAD[2] (gegründet 1982), die zu einer zunehmenden Politisierung der »Comunidades», der Herausbildung von lokalen Führungspersönlichkeiten und der Einforderung von Rechten gegenüber dem Staat führten. Auch die andinen Bauern im Umfeld des Parks politisierten sich in ihrem Kampf um kollektive Landrechte

2 Federación Nativa del Río Madre de Dios y Afluentes.

und nahmen eine aktive kritische Haltung gegenüber dem Park ein. Der politische Druck der örtlichen Akteure auf die Parkverwaltung wurde stärker.

1995 bis 2006

Anfang der 1990-Jahre drängten die im Park lebenden Machigenga auf die Aufhebung der Restriktionen, die sie von der Marktwirtschaft abkoppelten und immer mehr von Almosen abhängig machten. Außerdem wurde der Ruf nach kollektiven Landrechten stärker. Die Parkverwaltung sah sich gefordert, erstmals konkrete Lösungsvorschläge vorzulegen. 1997 genehmigte die Naturschutzbehörde INRENA[3] den Bau einer von den Machigenga kommunal betriebenen Touristenherberge innerhalb des Parks, die in der Anfangsphase finanziell von der deutschen GTZ unterstützt wurde. 1998 bekamen die Machigenga von der Naturschutzbehörde eine auf 20 Jahre beschränkte verlängerbare Konzession. Bis dahin hatten acht auswärtige Touristikunternehmen und – über Eintrittsgelder – die Naturschutzbehörde wirtschaftliche Vorteile aus der Existenz des Parks gezogen, während den im Park lebenden »Comunidades« selbst der Tauschhandel untersagt war. Die Entscheidung des INRENA bedeutete einen entscheidenen Bruch mit den im ersten Masterplan formulierten Postulaten.

Die zweite Hälfte der 1990-Jahre war eine Boomphase für Projekte, die auf ein verbessertes Schutzkonzept des Nationalparks Manu abzielten, sich aber fast ausschliesslich auf die Bevölkerung ausserhalb des Parks (Pufferzonen) konzentrierten. Der WWF und andere Finanzgeber finanzierten zum Beispiel ein umfangreiches »Manu Environmental Education«-Projekt, das die lokale Bevölkerung über die Schutzziele des Parks und über eigene Umweltprobleme sensibilisieren sollte. Daneben wurden »Integrated Conservation and Development Projects« (ICDPs) gefördert, die die Verringerung des Bedrohungspotentials für das Naturschutzgebiet zum Ziel hatten, aber als Mitnahmeeffekt auch die wirtschaftliche Besserstellungder lokalen Bevölkerungsgruppen. Heute lassen sich allenfalls in mündlichen Überlieferungen und Archiven Spuren der damals durchgeführten ICDPs finden.

Im Zuge des gesellschaftspolitischen Tauwetters schloss die Parkverwaltung ab 1996 Nutzungsabkommen mit den andinen Bauern in Callanga und anderen »comunidades»¡. *De facto* wurde damit die traditionelle Nutzung der natürlicher Weideflächen – mit Auflagen verbunden – anerkannt.

Das mit Mitteln der Europäischen Union ausgestattete ProManu-Programm (1998–2003) investierte in Infrastrukturmaßnahmen zugunsten des Parks, aber auch in zahlreichen wirtschaftlichen und sozialen Projekten in den Pufferzonen, die über

3 Instituto Nacional de Recursos Naturales

die konzeptionell eng gefassten ICDPs hinausgingen. Die zeitweilige Ballung von Projekten führte bei der lokalen Bevölkerung zu einer Erwartungshaltung in bezug auf eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen in Bereichen der Gesundheitsversorgung, Schulerziehung, der Schaffung neuer Arbeitsplätze sowie Vermarktungsmöglichkeiten, die bei weitem nicht erfüllt wurden.

1996 bis 1997 wurde mit Unterstützung der Parkverwaltung ein gesellschaftsorientierter Masterplan erstellt (Rummenhoeller et al. 1997), der Leitlinien und Lösungsansätze für bestehende gesellschaftliche Probleme beinhaltete. Obwohl einige der Vorschläge längst inoffizieller Bestandteil der Parkpolitik sind, wurde der Plan von der Naturschutzbehörde archiviert, desgleichen eine revidierte Fassung (ProManu 2003).

Der erste Masterplan für Naturschutzgebiete Perus (INRENA 1999) enthält Leitlinien für die Ausweisung und das Management. Die gesellschaftsrelevanten Aussagen sind insgesamt vage formuliert, aber zum ersten Mal werden explizit als wichtige Management-Komponenten die Partizipation der lokalen Bevölkerung über »Comités de gestión», die als beigeordnetes Unterstützungsgremium Mitsprache-, wenngleich keine Mitbestimmungsrechte haben, und die Schaffung wirtschaftlicher Vorteile genannt.

Die peruanische Ombudmannbehörde Defensoría del Pueblo identifizierte in den peruanischen Nationalparks mit indigener u.a. traditionellen Bevölkerungsgruppen 16 gesellschaftliche Problembereiche, darunter willkürliches Management, bürokratische Bevormundung, unzureichende Teilhabe an Entscheidungen, instabile Rechtssituation und fehlende Wertschätzung der indigenen Kulturen (Camino 2000).

Im aktuellen Masterplan des Nationalpark Manu (INRENA 2002) werden gesellschaftsrelevante Bereiche – bis auf Allgemeinaussagen – in einen noch vorzulegenden »plan antropológico« ausgelagert. Die erstmalige Ausweisung von Sondernutzungszonen innerhalb des Parks (Callanga, Tayakome und Yomybato), nicht mit Land- oder Nutzungsrechten zu verwechseln, war ein weiterer Bruch mit der vorherigen letztlich auf Menschenausschliessung ausgerichteten Schutzpolitik.

In den Jahren 2002 bis 2005 mehrten sich die Zwischenfälle mit isolierten indigenen Völkern, die von Holzfällern in der angrenzenden Río de las Piedras-Region verfolgt werden und im Park Zuflucht suchen. Die Parkverwaltung praktiziert zwar seit Jahren eine Politik zum Schutz dieser Völker, klare Handlungsvorgaben und Notfallpläne wurden bisher amtlich nicht genehmigt (Rummenhoeller/Huertas 2006).

Im alltäglichen Umgang mit den lokalen gesellschaftlichen Gruppen liegen Entscheidungen, angesichts fehlender bzw. vage definierter gesellschaftrelevanter Leitlinien und Handlungsvorgaben, oft im Ermessensspielraum des Parkpersonals bzw. der übergeordneten Behörde INRENA. Es gibt zum Beispiel keine klar definierten

Begriffe für »Subsistenzproduktion« oder »traditionelle Produktionsmittel«. Ist »Subsistenproduktion« nur eine auf die unmittelbare Nahrungsaufnahme ausgerichtete Aktivität oder impliziert der Begriff auch den Tausch oder den Verkauf von Überschüssen, um notwenige Artikel des täglichen Lebens zu erwerden? Wie geht man mit traditionellen Land- und Nutzungsrechten um? Welche Nutzungsweisen sind bis zu welchem Grad kompatibel mit »biological conservation«? Aber: Ist »biological conservation« nicht auch ein gesellschaftlich definierter Begriff?

Selbst bei der Durchführung des von den Machigenga getragenen Ökotourismusprojektes, das die tragende Säule eines Modells der ökonomischen Kompensation ist (INRENA 2002), gibt es Klärungsbedarf: Inwieweit kann die Parkverwaltung die Machigenga zum Beispiel bei Genehmigungsverfahren gegenüber den Konkurrenzunternehmen aus Cusco bevorzugen? Zweifelhaft ist auch, ob die Einnahmen aus dem Projekt ausreichen, den wachsenden Bedarf der »Comunidades« an industriellen Gütern zu decken.

Fazit

Die Veränderungen in der gesellschaftsrelevanten Politik des Nationalparks Manu verliefen in kleinen Schritten, die von »conservationist«-Lobbyisten eher misstrauisch als konstruktiv verfolgt wurden. Die Einführung verbindlicher gesellschaftsrelevanter Masterpläne und anderer Handlungsrichtlinien, die z.T. in aufwenigen Verfahren mit Vertretern der lokalen Bevölkerungsgruppen konsultiert wurden, konnte bislang nicht durchgesetzt werden. Einige Grundpositionen blieben unverändert. Dazu zählt die Negierung von kollektiven Landrechten innerhalb des Parks, aber auch die von politischer Mitbestimmung im Sinne einer Beteiligung am Parkmanagement. Zur Klärung dieser Probleme sind gesetzliche Änderungen notwendig. Über die Anerkennung traditioneller kollektiver Nutzungsrechte wurden Konflikte entschärft, wenngleich nicht gelöst.

Naturschutzkonzepte sind nur erfolgreich, wenn sie mit den komplexen gesellschaftlichen Verhältnissen in und im Umfeld des Parks kompatibel sind (nicht umgekehrt). Sie müssen zudem eine Zukunftsperspektive für betroffenen Bevölkerungsgruppen aufzeigen. Es ist unvorstellbar, dass sich der Park in Zukunft der Forderung nach Land- und Nutzungsrechten entziehen kann. Auch die Übertragung von Entscheidungsbefugnissen an die organisierte lokale Bevölkerung muss die Schutzgebiete nicht schwächen, sondern kann ihre gesellschaftliche Akzeptanz erhöhen. Zu erwähnen ist, dass der Staat selbst eine widersprüchliche Naturschutzpolitik verfolgt. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Naturschutzgebiete in Amazonien für die Erdölprospektion freigegeben, darunter auch Randgebiete des

Nationalparks Manu. Betroffene indigene »comunidades« und ihre Verbündeten leisten dagegen Widerstand.

Abschließend wird auf ein weiteres Problem hingewiesen: Aus dem Naturbezug der traditionellen Gesellschaften werden nur selten positive Anknüpfungspunkte für die Bewirtschaftung der Naturschutzgebiete abgeleitet. Die Masterpläne werden nach naturwissenschaftlichen Kriterien, Kategorien und in entsprechenden Fachausdrücken abgefaßt, zum Beispiel bei der Auflistung von Landschaftstypen und Arten. Es fehlt die Darstellung anderer kulturbezogener Dimensionen von Natur. Die Ausgrenzung nicht westlich orientierter Naturdimensionen leistet paradoxerweise einen Beitrag zur Vernichtung von Kulturgut, das ein ausgleichendes Verhältnis zur Natur anstrebt, auch wenn das unter den von aussen einwirkenden Einflüssen nicht immer gelingt.

Literatur

Alcorn, Janis B. (2002), »Dances around the fire: Conservation organizations and community-bases resource management«, in: Brosius, J.P/Zerner, C./Tsing, A. (Hg.), *Representing Communities: Histories and Politics of Community Based Resource Management,* Blue Ridge Summit, PA.

Dies. (1993), »Indigenous Peoples and Conservation«, *Conservation Biology*, Jg. 7, H.2, S. 424–426.

Dies.(1991), »Epilogue: Ethics, Economics, and Conservation«, in: M.L. Oldfield.

et J.B. Alcorn (Hg.), *Biodiversity, Culture, Conservation, and Ecodevelopment*, Boulder, Colorado, S. 182–206.

Camino, Alejandro (2000), *Población indígena y áreas protegidas: Patrimonios resguardados, intereses en conflicto*, Serie Documental de Trabajo Nr. 2, Lima: Defensoría del Pueblo.

Helberg Chavez, Heinrich (1987), »Programa antropológico del Parque Nacional del Manu», *Sur, H.* 65, S. 40–44.

Helberg Chavez, Heinrich/Ruiz Pereyra, Gustavo (1988), »Hacia una filosofía para el Parque Nacional del Manu», *Extracta*, H. 7, S. 8–22.

Espinoza, Injoque/Suárez de Freitas, Felipe & Gustavo (1992), »Problemas en la realización de una política estricta de parques nacionales: el caso de Perú«, in: Amend, Stephan/Amend, Thora (Hg.), *Espacios sin habitantes? Parques nacionales de América del sur,* Gland: IUCN, S. 315–327.

Instituto Nacional de Recursos Naturales – INRENA (2002), *Plan Maestro del Parque Nacional del Manu*, Lima: INRENA/PROMANU.

Ders. (1999). *Estrategia Nacional para las Áreas Naturales Protegidas. Plan Director*, Lima.

International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) (2003a), *World Parks Congress, Recommendation 24: Indigenous Peoples and Protected Areas*, Durban.

Dies. (2003b), *World Parks Congress, Recommendation 29: Poverty and Protected Areas*, Durban.

Dies. (2004a), *World Conservation Congress, Res. 3.081: Los pueblos indígenas, los Áreas Protegidas y el Programa de Trabajo del Convenio sobre la Diversidad Biológica*, Bangkok.

Dies. (2004b), *World Conservation Congress, Res. 3.016: On the Role of Conservation Organizations in Poverty Reduction and Development,* Bangkok.

Dies. (1999), *Principles and Guidelines on Indigenous and Traditional Peoples and Protected Areas*, Gland (Schweiz).

IUCN/Word Wide Fund for Nature – WWF (1996), *Principles and Guidelines on Indigenous and Traditional Peoples and Protected Area: Joint Policy Statement*, Gland.

Redford, Kent H. (1991) »The ecologically noble savage«, *Cultural Survival Quarterly,* Jg. 15, H.1, S. 46–48.

Redford, Kent H./Sanderson, Steven E. (2000), »Extracting Humans From Nature«, *Conservation Biology,* Jg. 14, H. 5, S. 1362–1364.

Redford, Kent H./Stearman, Allyn Maclean (1993a), »Forest-Dwelling Native Amazonians and the Conservation of Biodiversity: Interests in Common or in Collision«, *Conservation Biology,* Jg. 7, H. 2, S. 248–255.

Dies. (1993b) »On Common Ground? Response to Alcorn», *Conservation Biology,* Jg. 7, H. 2, S. 427–428.

Reynoso Viscaino/Helberg Chávez, Patricia und Heinrich (1986), *Primer estudio etnográfico del grupo étnico yura o nahua*, unveröffentlichtes Manuskript, Lima.

Ríos, M./Vásquez, P./Ponce,C./Tovar–Serpa, A. u.a. (1985), *Plan Maestro del Parque Nacional del Manu*, Lima.

Rummenhoeller, Klaus/Castillo O., Ada/Maldonado, Waldo (1997), *Bases para la Planificación y Desarrollo de las Comunidades Andinas y Amazónicas de la Reserva de la Biosfera del Manu*, Lima.

Rummenhoeller, Klaus et Beatriz Huertas (2006), *Propuesta para el Plan de contingencia en caso de contacto con pueblos indígenas en aislamiento voluntario en el ámbito del Parque Nacional del Manu*, unveröffentlichtes Arbeitsdokument, Lima: ACCA.

Rummenhoeller, Klaus/Helberg Chávez, Heinrich (1992), »Indianer unter Naturschutz: Ökologische Fremdbestimmung am Beispiel des Nationalparks Manu«, *Lateinamerika. Analysen und Berichte,* Jg.16 (Jahrbuch 1993), S. 136–149.

Shepard, Glenn/Rummenhoeller, Klaus (2000), *Paraíso para Quem? Populações Indígenas e o Parque Nacional do Manu (Peru)*. Manuskript vorgelegt auf dem Fórum de Pesquisa »Conflitos Socioambientais e Unidades de Conservação«. *XXII Reunião Brasileira de Antropologia, Juli 2000,* Brasília, in: http://www.unb.br/pub/downloud/dan/F.3-22-RBA/sessao2 (25.07.2003)

Shepard, Glenn/Rummenhoeller, Klaus/Ohl, Julia/Yu, Douglas (2007), »Trouble in paradise: Indigenous populations, anthropological politics, and biodiversity conservation in Manu National Park, Peru«, *Journal of Sustainible Forestry*, Jg. 12, H. 1 (in Druck).

Terborgh, John (1999), *Requiem for Nature*, Washington, D.C.

Terborgh, J./Peres, C. A. (2002), »The problem of people in parks«, in: Terborgh, J./van Schaik, C./Davenport, L./Rao, M. (Hg.), *Making parks work*, Washington, D.C., S. 307–319.